

## Kamerun.

### Das Gebiet der Ntum und Mwei.

(Mit einer Skizzenkarte.)

Erit neuerdings ist damit begonnen worden, die im Flußgebiet des Ntem (Kampo) südlich von den Bulu wohnenden Volksstämme in intensivere Verwaltung zu nehmen. Der zu diesem Zweck unter ihnen errichtete Posten hat seinen provisorischen Sitz in Ambam (unweit nordwestlich der Einmündung des Nje in den Ntem). Er untersteht dem Bezirksamt Kribi.

Der zur Gründung und Führung des neuen Postens ausersehene Stationsleiter Oskar Zimmermann, der früher elf Jahre lang der kameruner Schutztruppe angehört hat, ist zunächst mit einer mehrmonatigen Vereisung und Erkundung des Gebietes beauftragt worden. Seinem Reisebericht entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten:

Den Marsch ins Ntum-Gebiet trat ich in Kribi am 22. April mit 10 Polizeisoldaten und 42 Trägern an. Der Weg führt zunächst auf der Straße Kribi—Mmakal—Ebolowa. Bei Bibuleman, nahe am Wivume, geht der Weg von dieser Straße ab.

Bibuleman verließ ich am 28. April und übertritt am selben Tage die Bulu-Ntum-Grenze. Die erste Ntum-Ortschaft im Norden ist Ewuma. Sie besteht aus sechs größeren Dörfern, die Einwohner gehören dem Stamm Ejjambida an.

Ich begann den Eingeborenen, vor allem den Häuptlingen, bekannt zu geben, daß das Gouvernement das Ntum- und Mwei-Gebiet in Verwaltung nehmen würde, und daß im Süden des Ntum-Landes in der Nähe des Ntem (Kampo-flusses) eine Regierungsstation errichtet würde.

In Ewuma und in den Mwei-Ortschaften Awom, wo ich am 28. April Lager bezog, wurde mein Erscheinen mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Auf meine Frage ob dieser Stimmung wurde mir offen erklärt, daß man viel lieber nach Kribi gehe, als nach dem Ntem, denn nach der Küste seien die Wege gut, nach dem Ntem sehr schlecht. Hier war ein deutlicher Beweis, daß die Eingeborenen die guten Wege wohl zu schätzen wissen, nur an der Herstellung weniger Interesse zeigen.

Abwechselnd Ntum- und Mwei-Ortschaften passierend, in deren Umgebung sich große, zum Teil recht gut gepflegte Farmen befinden, erreichte ich am 1. Mai den Mwiila-Fluß. Dieser war zur Zeit an der Übergangsstelle gegen 25 m breit und 5 m tief. Auf einem aus Baumstämmen gefertigten Floß wurde das andere Ufer erreicht, an dem fünf Minuten entfernt die Ortschaft Nemajong (Karte von Moisel 1906

Nemajong) liegt. In der großen Regenzeit soll der Mwiila an dieser Stelle, da die Ufer sehr flach gelegen sind, über 100 m breit sein und auch eine ziemlich starke Strömung haben, so daß das Übersetzen auf den vorhandenen Flößen fast nie ohne Verluste an Lasten, ab und zu auch an Menschenleben, vor sich geht.

Von Nemajong kam ich nach Maju (Majus), Wohnort des Oberhäuptlings Ndanga vom Stamme Ejjambida. Ndanga, ein älterer Mann, macht einen guten Eindruck und scheint einer der größten und einflußreichsten Ntum-Häuptlinge zu sein, denn von den Ejjambida, die im ganzen Ntum-Lande zerstreut wohnen, wird er überall anerkannt. Hier in Maju wurde es mit Freuden begrüßt, daß in der Nähe des Ntem eine Station errichtet werden sollte.

Am 4. Mai passierte ich den Mboro-Fluß, der ganz den Charakter des Mwiila hat. Auf Flößen erreicht man das andere Ufer. Über Miji, Maju — hiermit ist nicht die Ortschaft Maju des Oberhäuptlings Ndanga gemeint; im Ntum- und Mwei-Gebiet gibt es sehr viel Ortschaften gleichen Namens — erreichte ich am 5. Mai Ambam. Die Dörfer von Ambam liegen in einem Talkessel, umgeben von mehreren Hügelketten von mittlerer Höhe. Auf einem dieser Hügel, der in früherer Zeit von Ejjamangum (Samagunde) bewohnt war, haben die Afrikanische Kompagnie und die Firma Randab & Stein ihre Hauptfaktoreien aufgebaut. In Ambam wurde mehrere Tage Lager gemacht, und eingehend Umschau in der näheren Umgebung gehalten, da meiner Instruktion gemäß Ambam als Stationsplatz mit in Frage kam.

Am 9. Mai wurde der Weitermarsch nach Akonanji angetreten. Nach dreistündigem Marsche von Ambam aus erreichte ich den Ntem (Kampo-fluß). Der gegen 200 m breite Strom mußte auf ebenso primitive Art überschritten werden, wie der Mwiila und der Mboro, d. h. auf 3 bis 4 Baumstämmen, mit Lianen (sogenannten bushrope) verbunden. Auf diese Flöße gehen höchstens 3 Mann ohne oder 2 Mann mit Lasten, mithin wird geraume Zeit gebraucht, um eine größere Kolonne, bei der Breite des Stromes wie hier, nach dem anderen Ufer zu bringen. Am selben Tage erreichte ich nach 8 1/2 Stunden Marsch Akonanji.

Vom Mwiila über Ambam nach Akonanji war ich durch ein Gebiet gekommen, das nur von Ntum bewohnt wird. Da ich Fühlung mit den östlich der Ntum wohnenden Mwei nehmen sollte, marschierte ich von Akonanji nach Ngoasi, Njin Wikul.

Ngoasi liegt am linken Ufer des Nje-Flusses, der die deutsch-französische Grenze im Osten

bildet. Da ich vermeiden mußte, französisches Gebiet zu betreten, ging ich von Ngoasi an die Fährstelle am Ntem zurück, welche ich am 9. Mai auf meinem Marsche von Ambam nach Konanji passiert hatte, um so nach meinem nächsten Ziele, Nkin, zu gelangen.

Nkin, am Ntem gelegen, ist ein kleiner bedeutungsloser Ort, in dem die Expedition kaum Verpflegung und Unterkommen finden konnte; und doch befindet sich in nächster Nähe, direkt am Ntem-Ufer gelegen, die Faktorei der Hamburg-Afrika-Gesellschaft. Das hier gegenüberliegende Ufer ist französisches Gebiet.

Von Nkin marschierte ich noch einen Tag durch Ntum-Ortschaften bis an die sogenannte Ebolowa-Straße. Von hier an begann reines Mwei-Gebiet.

Am 18. Mai erreichte ich, den Loboßuß überschreitend, Biluf, einen größeren Mwei-Ort. In dieser Ortschaft waren mehrere Handelsfirmen durch farbige Händler vertreten. Von Biluf führt außer der Straße nach Ebolowa ein direkter Weg nach dem Posten Moasim.

Da ich nur Fühlung mit den an der Ostgrenze der Ntum wohnenden Mwei nehmen sollte, ging ich über Biluf nicht hinaus, sondern marschierte, über den Loboßuß zurückgehend, die nordwestlich führende Ebolowa-Straße entlang, an der sich zum Teil der Einfluß der Militärstation bemerkbar machte. Vor allem war der Weg stellenweise sehr gut, und in der Nähe größerer Orte begannen die Bewohner mit dem Durchschlagen großer breiter Straßen.

Nachdem ich bereits am 24. Mai den Mboro bei Bendemajus überschritten hatte, ging ich am 25. Mai, den Mvila überschreitend, von der Ebolowa-Straße ab, erreichte bei Mbekum die Straße Bibuleman—Ambam—Konanji, und fand mich wieder im Ntum-Gebiet.

In einem Dorfe der großen Ntum-Landschaft Massama (Massambe), bezog ich am 27. Mai Lager. Mein Ziel war von hier aus Nemajong in der Nähe des Bivume-Flusses.

Mit der Ortschaft Bindem, welches nur 15 Minuten von dem letzten Dorf der Landschaft Massama entfernt liegt, begann wieder Mwei-Gebiet bis Nemajong. Die Dörfer, sämtliche, von Bindem bis Nemajong, machten alle den Eindruck des Verfalles. Die Häuser waren schlecht gebaut, die Dörfer unsauber. Die schlechte Bauart der Häuser mag wohl mit daran liegen, daß es in dieser ganzen Gegend trotz reichlichem Vorhandensein von Sümpfen keine Raphiapalmen gibt, deren Blätter und Blattrippen bekanntlich ein vorzügliches Material für den Hausbau der Eingeborenen liefern. Auch Lebensmittel waren hier schwer zu bekommen; die Leute sagten, daß

der Boden hier sehr schlecht sei und keinen Ertrag bringe. Nach allem, was man sah, schien dies wirklich der Fall zu sein. Die meisten der Bewohner dieses Gebiets äußerten ihre Absicht, das Gelände zu verlassen und mehr nach Südosten in die Gegend zwischen Mboro und Ntem zu wandern. Es scheint, als ob die Mwei, von Osten her bedrängt, das im Norden weniger stark bewohnt gewesene Ntum-Gebiet durchbrochen, und dann, des Umherziehens müde, sich in dieser weniger guten Gegend festgesetzt haben.

Nach fünftägigem Marsche erreichte ich die aus fünf großen Dörfern bestehende Ortschaft Nemajong, wo sich eine Faktorei der Firma Küberling, von einem farbigen Händler geleitet, befindet. Eine Stunde vom Orte fließt der Bivume-Fluß. Über den Bivume bin ich nicht gegangen, da sich dort, wenn auch nur wenig, der Einfluß der Station Kambo bemerkbar machte. Die Mwei wohnen jedoch noch über den Bivume hinaus, und nach eingezogenen Erkundigungen fast bis an die Küste.

Von Nemajong wandte ich mich dem nächsten für die Errichtung einer Station in Betracht kommenden Orte Ngoa zu. Eine halbe Stunde von Nemajong wurde der in den Ntem mündende Mjo-Fluß überschritten, der zugleich die Grenze zwischen Ntum und Mwei in dieser Gegend bildet. In südöstlicher Richtung führt der Weg in der Nähe des Ntem entlang. Hier hat der Ntem ein ganz eigenartiges Stromsystem. Zwischen den Ortschaften Lunsol, Simbiong, Alam, Ngoa und Jebekaf, wurde der Ntem, der hier eine Breite von 300 bis 400 m hat, fünfmal überschritten. Um den richtigen Lauf des Ntem in dieser Gegend festzustellen, wird es noch mancher Vereisung des Landes bedürfen. Da das ganze Land sehr tief gelegen ist, sind in diesem Gebiete viele Sümpfe, die jetzt in der kleinen Regenzeit beim Passieren schon reichlich Schwierigkeiten machten. Nach Angaben der Eingeborenen sind Stellen, die ich jetzt noch begehen konnte, in der großen Regenzeit nicht passierbar. Eigentümlicher Weise sind die Bewohner nur sehr wenig wasserfundig, was die sehr primitiven Kanus und die noch viel unzulänglicheren Flöße und deren Handhabung beweisen. Selbst die Leute, welche das Übersetzen besorgen, sind des Schwimmens nicht kundig. Es ist wohl anzunehmen, daß sowohl die Ntum, als auch die Mwei kaum viel länger als eine Generation in diesem Stromgebiete wohnen.

Durch viel Sumpf und Wasser marschierend erreichte ich am 8. Juni Alam am Ntem, drei Viertel Stunden von Ngoa entfernt. In Alam befindet sich eine Faktorei der Firma Randad & Stein, in Ngoa eine solche der Firma A. Küberling. Ob der tiefen Lage, und des nicht allzu-





regen Verkehrs halte ich die Umgebung von Ngoa für eine Stationsanlage nicht geeignet. Bei Ngoa ging ich über den Ntem und marschierte über Mabang, Misela in fünf Tagen nach Ambam. In Misela, einen Tagemarsch von Ambam entfernt, ist eine Faktorei der Afrikanischen Kompagnie.

Sind die Wege in der Ntem-Niederung überhaupt nicht gut zu nennen, so begann auf dem nördlichen Ufer von Zebabal bis zwei Marschtage vor Ambam ein Marsch nur durch Sumpf und Wasser, bedingt durch die niedrige Lage und die unzähligen kleinen Flüsse, die alle hier dem Ntem zusießen. In den wenigen und auch nicht allzu-großen Ortschaften gab es zahllose Moskitos. Von einem späteren Ausbau dieses Weges wird wohl abgesehen werden und eine Verlegung stattfinden müssen.

Am 12. Juni traf ich in Ambam ein, um die nach hier bestellte Post in Empfang zu nehmen.

Um auch das Ntem-Gebiet südlich des Ntem an der spanischen Grenze und die im sog. großen Kampobogen wohnenden Essamangun (Samagunde) kennen zu lernen, trat ich am 19. Juni den Marsch von neuem an. Über die Ortschaft Mjin erreichte ich in vier Stunden den Ntem. Nach dem Übersetzen marschierte ich anderthalb Tage südwestlich und erreichte dann die Straße Konanji — Belun — Ngoa.

Fand ich auf meinem Marsche Ngoa — Mabang — Ambam sehr schlechten Weg, so war hier auf dem südlichen Ufer das Gegenteil der Fall. Durch ein stark bevölkertes Gebiet, in dem der Urwald durch Anlage von Farmen fast vollständig verschwunden ist, führt ein guter, fast überall breit ausgeschlagener Weg bis einen halben Tagemarsch vor Ngoa, wo wieder sumpfiges Buschland beginnt. Zum Teil führt dieser Weg stundenlang fast direkt am Ntem entlang.

Die Ortschaft Belun, welche gegenüber Abumasol gelegen hat, wurde verlassen und nur noch als mit Buschwerk bestandener Dorfplatz angetroffen. Belun ist schon seit über zwei Jahren verlassen.

Ngoa erreichte ich am 27. Juni. Da ich genaue Erkundigungen über die Verhältnisse im großen Kampobogen einziehen mußte, denn es wurde viel von der Frechheit und Raublust der dort ansässigen Essamangun erzählt, machte ich einen Ruhetag. Hier wurde mir gesagt, daß die Essamangun Schwierigkeiten machen würden, denn sie hätten schon damit geprahlt, daß bei ihnen kein „Gobina“ (bei diesen Leuten ist jeder Regierungsbeamte „Gobina“, d. h. Governor) durchs Gebiet zu ziehen wagen dürfe. Dennoch machte ich mich am 29. Juni nach dort auf den Weg.

Von Ngoa marschierte ich in westlicher Richtung. Alle Dörfer, durch die ich kam, fand ich

verlassen. In dem Orte Nsiangu bezog ich Lager. Nach einiger Zeit stellten sich einige Männer ein, aber das richtige Vertrauen hatten sie nicht. Am 30. Juni morgens ging es weiter. Nach zwei-einhalbstündigem Marsche erreichte ich die Ortschaft Man. Von hier aus war es schon schwer einen Führer nach der zwei Stunden weiter gelegenen Landschaft Njassa zu bekommen. Nach Passieren eines Busches erreichte ich das erste Dorf von Njassa. In diesem ersten Orte war alles auf und davon. Vor einem Hause stand noch ein Zündhütchengewehr, das einer in der Eile anscheinend vergessen hatte, denn es war fertig zum Abschießen. In dem nächsten Dorfe sprang gerade ein Kerl mit Gewehr aus seinem Hause heraus und rief mir zu, ich solle halten und zurückgehen, sonst würde geschossen. Ich nahm die Sache immer noch nicht so ernst, sondern ging, meine Routenaufnahmen machend, in aller Ruhe weiter und ließ durch den Dolmetscher den Leuten zurufen, daß ich keine feindlichen Absichten hätte, doch wurde mir erwidert, es würde niemand durch ihr Gebiet gelassen, ich solle zurückgehen. An ein Zurückgehen war natürlich gar nicht zu denken, denn dann wäre meine Kolonne erst recht beschossen worden. Als ich in das dritte Dorf kam, gelang es, einen Mann, der gerade mit einer Hand voll Speeren aus dem Palaverhaus trat, festzunehmen. Dieser mußte nun den Dolmetscher unterstützen, den Leuten zuzurufen, nicht zu schießen. So durchzog ich ein Dorf nach dem andern, auf beiden Seiten hinter den Häuserreihen und den Bananenbüschen von Hunderten von Männern mit schußfertigen Gewehren verfolgt. Als ich das neunte Dorf erreichte, erfuhr ich von meinem unfreiwilligen Führer, daß dieses das Häuptlingsdorf sei. Hier machte ich halt, und sandte diesen Mann mit den Speeren, um den Häuptling zu rufen. In wenigen Minuten war das Dorf umstellt. Ich ließ nochmals zum Frieden ermahnen und stellte mich ohne Waffen auf den Dorfplatz. Dies schien zu wirken, nach und nach wurden die Gewehre zur Seite gestellt, und die mutigsten oder frechsten kamen ins Dorf. Nach längeren Unterhandlungen kam der Häuptling. Ob er es wirklich war, weiß ich bis heute noch nicht. Den richtigen Grund der feindlichen Haltung konnte ich nicht erfahren. Auf jeden Fall ist es die Art der Essamangun, allen durchziehenden Kolonnen gegenüberzutreten; sie ahnen darin ihre Stammesbrüder auf spanischem Gebiet nach. Denn die Spanier können, heißt es, bis heute nicht sehr weit über Bata hinaus, ohne von den dort bis fast an die Küste sitzenden Essamangun belästigt zu werden. Meine Lage war sehr ernst: wäre es zum Schießen gekommen, ich wäre mit meiner Kolonne, die durch 10 Soldaten zu wenig



Deckung hatte, vollständig aufgerieben worden. Ein unbesonnener Schuß von seiten der Eingeborenen oder meiner Soldaten hätte der Kolonne sehr gefährlich werden können. Ich trug keine Waffen, um den Leuten meine friedlichen Absichten darzutun. Der größte Teil der Leute war mit guten Zündhütchengewehren, der Rest mit Stein-ichloßgewehren bewaffnet. An ein Beschlagnehmen der Zündhütchengewehre konnte ich bei meiner geringen Macht natürlich nicht denken.

Durch die feindliche Haltung der Njassa-Leute ließ ich mich aber nicht abhalten, meinen Marsch in der geplanten Weise fortzusetzen.

Am 1. Juli morgens wurde der Weitermarsch angetreten. Da in diesem Gebiete gar kein Verkehr herrscht, waren die Wege so verwachsen, daß ein Weiterfinden ohne Führer unmöglich gewesen wäre. Auf mein Verlangen nach einem Führer stellten sich eigentümlicherweise der angebliche Häuptling und der Mann zur Verfügung, der mir Tags zuvor beim Betreten des zweiten Ortes das Gewehr entgegeng gehalten hatte. Ich wurde mißtrauisch, ich glaubte, daß man mich nach einem Hinterhalte verschleppen wollte. Denn die Ortschaft Njassa ist sehr groß, es sollen gegen dreißig Dörfer sein.

Auf meinem Marsche kam ich noch durch eine Anzahl Orte von Njassa und erreichte dann die Landschaft Etowong (ebenfalls Essamangun), wo ich gegen Mittag im Häuptlingsdorfe Lager bezog. Alle Männer und Jungen trugen Gewehre, die aber bei meinem Erscheinen nach und nach versteckt wurden. Die Haltung der Leute war nicht feindlich, aber im höchsten Grade frech. So sagte z. B. der Häuptling: So ein paar Soldaten wie ich hätte, wären nichts, jovie! hätte im spanischen Gebiete jeder Kaufmann, und es liege nur an ihm, ob ich durch sein Gebiet käme oder nicht. Geld als Bezahlung für Verpflegung wurde einfach zurückgewiesen. Schwierigkeiten für den Weitermarsch wurden mir nicht gemacht, und so erreichte ich, die Ortschaft Ngom passierend, am 3. Juli Nguambang. Dies war mein westlichster Punkt.

Von hier wandte ich mich nordöstlich, Essamangun und andere Ntum-Ortschaften durchziehend, und kam am 6. Juli an den Ntem bei der Ortschaft Njabefan.

Nach dem gewonnenen Einblick ist der große Kampobogen, vor allem aber die Südgrenze sehr stark bevölkert, jedoch fühlen sich die Bewohner von Ngoa bis Nguambang zu Spanien gehörig, was sie auch offen aussprechen; die Station Kampo kennen sie nur dem Namen nach, denn alle Eingeborenen gehen zur Erledigung ihrer Handelsgeschäfte nach Wata. Zu berücksichtigen ist nämlich, daß der Hauptteil ihrer Stammes-

genossen, und der Oberhäuptling der Essamangun im spanischen Gebiet ansässig sind.

Die Essamangun sind ebenfalls Ntum-Leute, liegen aber mit ihren ganzen Bruderstämmen und den Nwei in Fehde. Denn wo ich hingekommen bin und gefragt habe: auf die Essamangun war man nirgends gut zu sprechen. Bei allen Erzählungen wurden fast immer die Zeichen des Kopfabsehneidens gemacht. Kein Ntum und Nwei ist zu bewegen, durch dieses Gebiet zu gehen, er käme auch gar nicht durch. Die Essamangun sind ein ausgesprochenes Raubgesindel. Kommt eine Kolonne, mit der sie glauben fertig zu werden, so wird sie einfach angegriffen und ausgeraubt; wer nicht hat entfliehen können, wird umgebracht.

Am 6. Juli überschritt ich den Ntem bei Njabefan. Mit dem Überschreiten des Ntem verließ ich zugleich das Ntum-Gebiet, denn Njabefan, am rechten Ufer liegend, ist eine Nwei-Ortschaft.

Am 7. Juli erreichte ich Remajong, wo ich bereits am 1. Juni war, als ich von Bindem aus durchs Nwei-Gebiet marschierte.

Von Remajong ging ich südöstlich und kam, den Nso-Fluß überschreitend, wieder in Ntum-Gebiet. Nach dreitägigem Marsche erreichte ich die Straße Kampo — Remajong (hier ist das Remajong am Nwila-Fluß gemeint), bog aber einen Tagemarsch vor Remajong in die nach Süden führende Straße Bindem — Abumaso! — Afkonanji ein, da ich den für die Errichtung der Station in Betracht kommenden Ort Abumaso! in Augenschein nehmen mußte. Bei meiner Anwesenheit am 25. Juni in dem seit etwa zwei Jahren verlassenen Orte Belun war es aus Mangel an Fahrgelegenheit über den gegen 200 m breiten Ntem nicht möglich gewesen, Abumaso! zu besichtigen. Abumaso! kann wegen seiner tiefen Lage und des nur sehr schwachen Verkehrs wohl kaum als Stationsplatz in Frage kommen.

Von Abumaso! marschierte ich über Nisele in zwei Tagen nach Ambam, wo ich am 18. Juli wieder eintraf, und womit der Hauptteil der Ntum-Reise seinen Abschluß gefunden hat.

\* \* \*

Das von mir bereiste Ntum-Gebiet ist durchweg Waldland mit mittleren Bodenerhebungen. Urwald in primärer Form tritt fast nur noch an nicht gut zugänglichen Stellen, wie Sümpfen, Flußufern und Höhen hervor. Sonst trifft man nur Buschland an, in dem schnellwachsende Holzarten dominieren.

Dieses Buschland zeugt davon, daß das ganze Gebiet früher noch viel stärker bevölkert gewesen ist als heute. Nach den Berichten der Eingeborenen hat früher eine Abwanderung nach



dem Süden und Südwesten stattgefunden. Jetzt macht sich eine ziemlich starke Rückwanderung, vor allem aus dem französischen Gebiet, bemerkbar.

Das Stromgebiet des Ntem mit seinen großen Nebenflüssen, Bivume, Mvila, Mboro, Lobo und Kom, und den unzähligen zum Teil nicht unbedeutenden Bächen kann wohl als das wasserreichste Gebiet Kameruns bezeichnet werden. Leider hat aber auch der Ntem, wie alle Ströme unseres Schutzgebiets, derartig viel Schnellen und Wasserfälle, daß er der Schifffahrt wohl kaum dienstbar gemacht werden kann.

Die Ntum und Mwei gehören dem Volke der Fan an und sind sich in Sitten und Gebräuchen sowie in der Sprache, die ebenso wie z. B. Zaunde und Bulu ein Dialekt der Fan-Sprache ist, ganz gleich. Sie unterscheiden sich nur durch ihre Namen. Denn auch die Tätowierung findet man bei beiden Stämmen ganz gleich. Was die Namen Ntum und Mwei bedeuten, war trotz häufigem Nachfragen nicht zu erkunden. Ich erhielt immer die Antwort, man wisse es selbst nicht. Das Wort Ntum ist nur bei den Bulu gebräuchlich, denn sie selbst nennen sich „Ntumu“.

Wohl aber sind Ntum und Mwei, was ihre Wohnsitze angeht, etwas schärfer voneinander geschieden. Zwei Mwei-Komplexe gruppieren sich nordöstlich und nordwestlich um den im Süden weit über die Kamerun-Grenze sich ausdehnenden Komplex des Ntum-Stammes. Nur dort, wo dicht an der Bulu-Grenze diese Komplexe wie Keilspitzen zusammenstoßen, ist ein Durcheinanderwohnen bemerkbar.

In ihrer Gesamtheit erstrecken sich die Ntum und Mwei nördlich bis an die Grenze der Bulu, westlich bis nahe an die Küste heran, südlich weit ins spanische und französische Grenzgebiet hinein, und östlich ungefähr bis etwa zum zwölften Längengrad, wo sie an den Stamm der Mfang angrenzen. Die nördlich von der Station Kampo wohnenden sog. Mpangwe sollen Mwei, die südlich davon wohnenden sollen Ntum sein.

Während bei den Ntum und Mwei die Männer mit wenigen Ausnahmen neuerdings sich mit den in den Faktoreien gekauften Zeugen, Hüten, Hemden u. dgl. kleiden, haben die Frauen noch ihre ursprüngliche Tracht vollständig beibehalten. In die Haare werden die verschiedenen Arten Perlen, Polsternägel, Kauri-Muscheln, Hemdenknöpfe aus Porzellan usw. eingeflochten und daraus eine Art Helm gebildet. Als weiterer Schmuck gelten 3 bis 4 kg schwere Halsringe. Besonders vornehme oder schöne Weiber tragen deren zwei um den Hals. Einige Perlenkürre werden durch die Nase gezogen, so daß diese Perlen auf der Oberlippe und den Backen aufliegen. Bekanntlich durchlöchern alle Fan, Männer wie

Weiber, die Nasenwand in der Nähe der Nasenspitze. Fuß- und Fingerringe aus Messing, ebenso wie auch Halsringe, werden von beiden Geschlechtern getragen. Der Haarschmuck, wie ihn heute noch die Frauen haben, wurde früher auch von den Männern getragen; vereinzelt sieht man sie noch heute so herumlaufen, vor allem bei den Essamangun.

Bestimmte Handwerker gibt es nur wenig: Haarkünstler, die den Frauen die eigentümlichen Haarhelme zurechtmachen, und Schmiede, die aus Messing Hals- und Fußringe sowie aus Eisen Speere, Haken für die Feldarbeit und ähnliches machen. Sonst überläßt der Ntum und Mwei die Hauptarbeit den Frauen. Beim Gummischneiden ist, wenigstens auf deutschem Gebiete, der Ntum nur selten zu treffen. Am liebsten leisten die jungen Leute Trägerdienste für die Faktoreien.

Wie stark die Ntum-Bevölkerung ist, kann ich zur Zeit auch schätzungsweise noch nicht angeben.

Die Bodenbearbeitung und Farmwirtschaft der Ntum und Mwei weicht nicht bedeutend von der der anderen Fan-Stämme ab. Es werden Mais, Erdnüsse, Koko, Jams, Kaffada, Planten und reichlich Bananen angebaut. Die Eingeborenen bauen von den aufgeführten Nahrungsmitteln nicht mehr an, als sie für sich brauchen. Eher ist das Gegenteil der Fall. Fast in den meisten Gebieten, vor allen aber bei den Mwei, fand ich, daß es an Lebensmitteln fehlte. Fragte man nach dem Grunde des Mangels, so hieß es jedesmal: die Elefanten haben die Farmen verwüstet und alles aufgefressen. Dies ist eine wunderbare Umkleidung der Negerfaulheit; denn oft gab es in diesem Gebiete, wo gerade Nahrungsmangel war, gar keine Elefanten. Während meiner ganzen Reise habe ich eine einzige von Elefanten verwüstete Farm gesehen. Ist wirklich zu erwarten, daß Wild in die Farmen einbricht, so weiß sich der Eingeborene schon zu helfen, indem er nachts in seiner Farm wacht und Feuer anzündet und das Wild vertreibt; auch Schreckschüsse werden abgegeben: etwas Pulver ist überall noch vorhanden.

Großvieh gibt es im ganzen Gebiet nicht. Schafe und Ziegen sind stellenweise in reicher Zahl vorhanden. Sie wurden aber fast stets beim Numarsch der Expedition fortgetrieben.

Hühner gibt es in großer Anzahl; jedoch wäre hier eine Blutauffrischung am Plage. Die Hühner sind klein und dürrig, so daß es sich manchmal nicht lohnt, sie zu schlachten. In manchen Orten wurden auch Enten, aber nur in geringer Anzahl, vorgefunden. Dies mag seinen Grund darin haben, daß junge Enten sorgfältiger Pflege bedürfen.



Die Tierwelt ist vertreten durch Elefanten, die aber nicht in der Anzahl vorhanden sind, wie allgemein angenommen wird. Während meines ganzen Marches habe ich nicht ein einziges Tier zu Gesicht bekommen, und die Spuren ließen erkennen, daß nur junge Tiere mittlerer Größe vorkommen. Jedenfalls ist hier kein Standwild wie am Sanaga und im Hinterlande von Sabassi; es sind hier meistens junge Tiere, die nur wechseln und dann nach ihrem Stand am Kongo zurückgehen. Außer Elefanten gibt es Gorillas, Wildschweine (Pinselohrweine; diese sind zahlreich), im übrigen was in der Urwaldzone von Kamerun vorkommt. Bei der Vogelwelt ist der Graupapagei am häufigsten vertreten.

Als Verkehrswege dienten bis zum Eintreffen der Expedition fast ausnahmslos die Regepfade. Die Eingeborenen wurden sofort angewiesen, die Wege breiter auszuschlagen und an den sumpfigen Stellen Knüppel zu legen. Im Busch teilweise, in den Dörfern und ihrer Nähe fast überall sind die Leute der Weisung nachgekommen. Manchen Weg fand ich, wenn ich ihn auf meinem Pin- und Herzlehen zum zweitenmal beging, in leidlichem Zustande.

Der erste gut auszubauende Weg wird der von Bibuleman — Ewuma — Nemajong — (am Mwila) — Ambam — Nonanji sein, denn dieser gibt wohl von Kribi aus die kürzeste Durchquerungsstraße durch das Num-Gebiet ab. Auf diesem Wege ist übrigens schon jetzt der regste Verkehr und dieser wird, wenn die Station nach Ambam kommen sollte, in kurzer Zeit sicherlich bedeutend zunehmen. Bei diesem Aus-

bau werden auch andere Verhältnisse an den Fährstellen am Nem, Mboro und Mwila geschaffen werden müssen, so daß auch in der großen Regenzeit das Übersetzen glatt vonstatten geht. Den an den Fährstellen wohnenden Leuten den Kanubau zu übertragen, wäre verfehlt, da sie unfähig sind, ein gutes Kanu zu bauen. Denn diese Stämme wohnen, wie ich schon an anderer Stelle hervorgehoben habe, nicht länger als eine Generation in dieser flugreichen Gegend.

Der Handel im Num-Gebiete wird bis jetzt von vier Firmen, deren Hauptsitz in Kribi bzw. Longji ist, betrieben. Sie haben Vertreter in Ambam (4), Nonanji (1), Nkin (1), Ngoa (1), Kam (1), Misale (1). Von diesen Vertretern hat jeder eine größere Anzahl farbiger Händler mit ständigen Faktoreien. Von diesen, die meistens Batanga-, Bane- und Zaunde-Leute sind, werden wieder eine Anzahl Unterhändler gehalten, die das Wandergewerbe betreiben. Diese Unterhändler sind fast nur Eingeborene und gehen meistens nicht über ihre Stammesgrenzen hinaus. Das Handelsprodukt ist fast ausschließlich Gummi. Elfenbein wird nur wenig gehandelt. Viel Elfenbein scheint übrigens nicht mehr im Gebiet zu sein, und davon geht ein Teil für geschmuggelte Gewehre und Pulver über die Grenze.

Das Zahlen mit Bargeld gelang auf der ganzen Reise. In manchen Gegenden machte es den Leuten der Expedition selbst keinerlei Schwierigkeit, für ihr Geld etwas zu bekommen. Meistenteils aber mußte die Verpflegung von den Häuptlingen gestellt werden; ihnen wurde dann das Verpflegungs- und Quartiergeld übergeben. Auch Mittelgeld ist gleich mit in Umlauf gebracht worden.

### Togo.

#### Nachweisung der bei den Zollämtern des Schutzgebiets Togo im Monat März 1910 fällig gewordenen Zollbeträge.

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1910, Nr. 9, S. 385.)

Namen der Zollämter, bei welchen die Zölle fällig geworden sind	Gesamtbetrag der fällig gewordenen Zölle im obigen Monat des Rechnungsjahres						Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres	
	1910			1909			mehr	weniger
	Einfuhr M	Ausfuhr M	Zusammen M	Einfuhr M	Ausfuhr M	Zusammen M		
Dome . . . Zollamt	141 246,93	61,25	141 308,18	110 826,90	173,—	110 999,90	30 308,28	—
Agbanale . . . =	302,10	1,—	303,10	127,10	2,—	129,10	174,—	—
Tokpli . . . =	250,75	3,50	254,25	206,85	4,25	211,10	43,15	—
Koepo . . . =	1 093,20	157,75	1 250,95	1 595,95	492,50	2 088,45	—	837,50
So . . . Zollhebestelle	1 075,65	1 583,75	2 659,40	562,25	180,—	742,25	1 917,15	—
Npandu . . . =	428,55	428,75	857,30	249,—	287,25	536,25	321,05	—
Nete=Kratichi . . . =	174,82	6,50	181,32	391,75	1,—	392,75	—	211,43
Tctetu . . . =	25,80	—	25,80	14,80	—	14,80	11,—	—
Agome=Palime . . . =	237,20	—	237,20	203,85	—	203,85	33,35	—
Aguega . . . =	519,—	32,25	551,25	—	—	—	551,25	—
<b>Im ganzen .</b>	<b>145 354,—</b>	<b>2 274,75</b>	<b>147 628,75</b>	<b>114 178,45</b>	<b>1 140,—</b>	<b>115 318,45</b>	<b>33 359,23</b>	<b>1 048,93</b>
							32 310,30	—

